

ГОЯКИ

Pressespiegel
Montag, 20.10.2025

Inhalt

- ❖ Radio3: 7. Berliner Herbstsalon im Gorki Theater: "*Androgynous. Portrait Of a Naked Dancer*" von Lola Arias; Barbara Behrendt
- ❖ Rbb24: *Uraufführung am Maxim-Gorki-Theater: Nackttanz auf dem Vulkan*; Barbara Behrendt
- ❖ Tagesspiegel: *Hommage an Anita Berber im Maxim Gorki Theater : Nackt bist du nicht allein*; Rüdiger Schaper
- ❖ Berliner Zeitung: *Gorki-Theater „Androgynous. Portrait of a Naked Dancer“: Uraufführung des neuen Stücks von Lola Arias*; Doris Meierhenrich
- ❖ Süddeutsche Zeitung: *Ein weiterer Grund für die AfD, das Gorki zu hassen*; Peter Laudenbach
- ❖ Nachtkritik.de: *Androgynous. Portrait of a naked Dancer - Maxim Gorki Theater Berlin: Raue Stimme, perfekter Hintern*; Falk Schreiber



Bild: Ute Langkafel MAIFOTO [DOWNLOAD \(MP3, 13 MB\)](#)

Mo 20.10.2025 | 07:40

7. Berliner Herbstsalon im Gorki Theater

"ANDROGYNOUS. PORTRAIT OF A NAKED DANCER" VON LOLA ARIAS

Barbara Behrendt berichtet



WAS | WANN | WO

7. Berliner Herbstsalon im
Gorki

"ANDROGYNOUS. PORTRAIT OF A NAKED DANCER"

Von Lola Arias

Termine 06.11. | 22.11.2025

Karten 12 bis 40 Euro

Adresse Am Festungsgraben 2 |
10117 Berlin

Anita Berber war eine der aufregendsten Figuren in der Berliner Kunst- und Kulturszene der 1920er Jahre. Mit Freude, Horror und Erotik, Geschlechtergrenzen auslotend, polarisierte sie und ihr Tanz. Aufbauend auf u.a. Kritiken, Fotos und Polizeiberichten aus den 1920ern rekonstruieren die Regisseurin Lola Arias und die Darstellerin River Roux die Darstellungen von Anita Berber und bringen sie auf die Bühne des Gorki Theaters. Wie gut das gelungen ist, weiß Barbara Behrendt, die am Samstag bei der Premiere des Stückes war.

[Anhören.](#)

Nackttanz auf dem Vulkan

So 19.10.25 | 12:05 Uhr | Von Barbara Behrendt

Leben wir, wie in der Weimarer Republik, in einer Freiheitsphase vor dem Faschismus? Die Pole-Dancerin River Roux zieht Vergleiche zur Avantgarde-Tänzerin Anita Berber in den 1920er Jahren. Mit betörenden Tänzen und Geschichten. Von Barbara Behrendt

Gleißendes Scheinwerferlicht. Eine Frau in glamourösem Pelzmantel betritt wie ein Filmstar die Bühne, ihr Gesicht im Gegenlicht kaum erkennbar. "Dieser Abend", haucht sie mit dunkler Stimme, "wird sich nie wieder so ereignen. Was immer heute passiert, wird nur in Ihrer Erinnerung fortleben." Und fragt dann: "Wer hat all das hier vor hundert Jahren gemacht? Only bad girls."

Eines dieser "bad girls" war Anita Berber, berühmte Avantgarde-Tänzerin, Ikone der 1920er Jahre, auf der Bühne meistens nackt. Selbst in den legendären freiheitsliebenden Zeiten der Weimarer Republik wurde sie dem Ordnungsamt bald zu provokant. Die argentinische dokumentarische Theatermacherin Lola Arias widmet ihr am Maxim-Gorki-Theater den Abend "Androgynous - Portrait of a Naked Dancer". Doch wie die Frau im Pelzmantel sagt: Theater ist eine flüchtige Kunst. Von Berbers Theaterperformances gibt es keine Aufzeichnungen; die 28 Filme, in denen sie mitwirkte, wurden

größtenteils von den Nazis zerstört.

Anita Berber: Tanz-Ikone und Inspirationsquelle

Und doch ist Anita Berber zur Inspirationsquelle für eine junge Pole-Dancerin geworden: River Roux, die Frau im Pelzmantel - einen, wie Anita Berber ihn trug. Die Inszenierung ist eine Hommage an sie, jedoch gespiegelt durch das Leben und die Kunst von River Roux und zwei weiteren Performance-Persönlichkeiten.

Während River Roux, Pole-Dancerin und ehemalige Sexarbeiterin, den Pole auf der Bühne aufstellt und ihre gigantischen roten Lack-Plateauschuhe schnürt, erzählt sie, wie sie zum Tanz gefunden hat - und wie sie dabei Anita Berber entdeckt und sich auf alles Material gestürzt hat, das sie von ihr finden konnte. Dass der Abend sich explizit dieser Nackttänzerin der Weimarer Republik widmet, ist ihr zu verdanken. Die Theatermacherin Lola Arias wurde erst im Gespräch mit River Roux auf Berber aufmerksam.

Mit zwei weiteren Performer:innen entsteht nun das Berliner Nachtleben. Bishop Black, queerer schwarzer Tänzer, bekannt vom Ballhaus Naunynstraße. Und Dieter Rita Scholl, 73, nicht-binäre Künstler:in aus der Schwulenbewegung der 1980er Jahre, in vielen Rollen in Film und Fernsehen als Transvestit zu sehen. Drei Zeitebenen verweben sich ineinander: die 1920er Jahre, die 1980er und 2025.

Vom Avantgarde-Tanz zur Sexarbeit

Auf der Bühne zwei Garderoben-Schminktische, daneben, wie im Nachtclub, weiße Fadenvorhänge. Darauf wird das dokumentarische Material projiziert, das von Berbers Leben geblieben ist. Fotos als Kinder-Modell, als frühe Ballerina, dann als Avantgarde-Tänzerin. River Roux führt durch Berbers Biografie. Wie sie auf den großen Berliner Bühnen stand, mit ihren Tanz- und Lebenspartnern durchs Land tourte und für kurze Zeit ein großer Star war. Dann der schnelle Abstieg: Berber war kokainsüchtig und alkoholabhängig und verlor nach und nach die Engagements. Da das Geld nicht mehr reichte, arbeitete sie als Prostituierte. Zudem änderten sich die Zeiten, Berber bekam mehr und mehr Auftrittsverbote, die Zeitungen schrieben moralische Verrisse. Bei einer Tour in Damaskus brach sie auf der Bühne zusammen und starb schließlich mit nur 29 Jahren in Berlin an Tuberkulose.

Während Anita Berber also vom klassischen Ballett über den Avantgarde-Tanz zur Sexarbeit kam, gestaltete sich der Weg von Bishop Black und River Roux umgekehrt: Black war zunächst queerer Porno-Darsteller, erfahren wir, Roux Hausbesitzerin und Sexarbeiterin, bevor sie Pole-Dancerin wurde.

Queere, androgyne, non-binäre Körper

Bei aller Kunst stehen an diesem Abend jene queeren, trans und androgynen Körper im Zentrum, die sie auf der Bühne performen – daher das "Androgynous" im Titel. Anita Berber trug, erzählt Roux, noch vor Marlene Dietrich Anzug, ihr Partner bezeichnete sie als "Junge", ihr Körper wird als knabenhaft beschrieben. Während Bishop Black sich in seinem männlich gelesenen Körper als queer definiert, bewegen sich Dieter Rita Scholl und River Roux explizit zwischen den Geschlechtern – und stellen die Frage ins Publikum: Was sind unsere Körper – androgyn, queer, trans, non-binär? Brauchen wir eine Definition?

Getanzt wird natürlich auch – und zwar betörend schön. Ausgerechnet die Polizei hat der Erinnerungskultur einen großen Dienst erwiesen: mit detaillierten Ordnungsamt-Berichten von Anita Berbers Auftritten. Großartig, wie Dieter Rita Scholl in Uniform echauffiert das aufgesetzte Papier über ein Duett zitiert, bei dem Berber nackt die Gesten eines Geschlechtsakts imitiert habe. Während River Roux und Bishop Black den "Tanz der Schiffbrüchigen" an die Beschreibungen gelehnt nachtanzen, die Pole-Stange nun eine Palme, um die sie sich lasziv winden.

Tanz-Reenactments an der Pole-Stange

Schon zuvor hatte River Roux Pole-Nummern gezeigt, nackt, sinnlich, sanft. Bishop Black gibt zudem einen schönen Querverweis zu Berbers schwarzer Zeitgenossin Josephine Baker – mit einem Reenactment ihres Tanzes im Bananenrock. Die selbstbewusste Sinnlichkeit der androgynen, queeren Tänze und Körper auf der Bühne ist bezaubernd. Der Abend lebt von ihren Erzählungen, die gemeinsam mit Berbers Biografie ein ganzes Jahrhundert des erotischen Tanzes umreißen.

Die politischen Vergleiche in die Gegenwart verdichten sich zuletzt, wenn River Roux auf einem roten Herzreifen in der Luft schwingt: "Anita Berber lebte in unsicheren Zeiten, kurz vor dem Aufstieg des Nazi-Regimes. Ich lebe in unsicheren Zeiten, kurz vor... ich weiß nicht was." Wird sie es, anders als Berber, noch erleben, dass die eigenen Freund:innen verfolgt und verhaftet werden? Diese Engführung wirkt zwar etwas verkürzt – ein Nachteil von Lora Arias' Inszenierung, die die Biografien mitunter allzu direkt nebeneinanderstellt und didaktisch vergleicht.

Trotzdem ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen: Sollte die AfD einmal in Berlin regieren, sagt sie, ist das queere, postmigrantische Gorki das erste Theater, das geschlossen werden soll.

T+ Hommage an Anita Berber im Maxim Gorki Theater Nackt bist du nicht allein

Wiedergeburt eines Stars: Drei queere Performer erforschen in „Androgynous. Portrait of a Naked Dancer“ das Leben der legendären Tänzerin und Schauspielerin Anita Berber aus den zwanziger Jahren.

Von Rüdiger Schaper

Stand: 19.10.2025, 13:35 Uhr

Legenden haben es an sich, dass sie immer wieder hergenommen werden. Das kann nerven und langweilig sein. Und es kann berühren, bewegen, ins Herz treffen, wie hier. Drei queere Performer reiben sich an Anita Berber. Erzählen vom kurzen Leben der Nackttänzerin und Stummfilmschauspielerin, die Berlin faszinierte, die skandalisierte und 1928 in einem Krankenhaus in Kreuzberg starb, mit 29 Jahren.

„Androgynous. Portrait of a Naked Dancer“ hat Lola Arias für das Maxim Gorki Theater geschrieben und inszeniert. Die Regisseurin wurde im vergangenen Jahr in Oslo mit dem Ibsen Award ausgezeichnet, dem wohl wichtigsten Preis der Theaterwelt.

Lola Arias erfindet nichts. Sie holt Menschen und Biografien von der Straße und aus dem Nachtleben auf die Bühne und hört ihnen zu. Lässt sie Selbstdarsteller sein. Dabei formen sich authentische Kunstfiguren, auch wenn das wie ein Widerspruch klingt. Diese Persönlichkeiten nehmen zu sich selbst eine distanzierte und zugleich emphatische Haltung ein.

Wirbel an der Stange

Sie schenken sich Raum, wie in einer guten Beziehung. River Roux geht voran. Sie sucht Anita Berber, spiegelt sich in ihr und ihrer Kunst, um der eigenen Biografie Gestalt zu geben, womöglich Identität und Sinn. Sie war Teil des Berliner Strippers Collective, sie war Sexworkerin, sie ist eine famose Pole-Tänzerin und kam über Lola Arias zum Theater. Was sie jetzt im Gorki zeigt, im Dialog mit den wenigen Filmausschnitten, die von Anita Berber erhalten sind, verdient große Bewunderung.

Mit ihrem durchtrainierten Körper, ihrer klaren, leicht angerauten Stimme nimmt River Roux das Publikum ein, als säße man in einem Club. Sie spricht Englisch wie Deutsch. Sie strahlt Würde aus und kontrollierte Erotik. Einige Male sagt sie, dass man eigentlich nicht so viel über Anita Berber weiß. Und dass sie eine wunderbare Projektionsfläche biete. Sie sagt das mit Respekt. Das zeichnet Lola Arias' Arbeit aus. Kein billiger Fummel, keine eitle Selbstbespiegelung, kein Lamentieren.

River Roux wirbelt nackt um die Stange, geht in den Spagat, berichtet auch Details aus dem Bordell. Das hat nichts mit Voyeurismus zu tun, und es ist nicht angenehm. Die Show für Anita Berber bekommt die Härte, die es braucht. Und die Zuneigung der Drei: Denn River Roux ist nicht allein. Mit Bishop Black und Dieter Rita Scholl geht sie auf diese Reise in die Vergangenheit, die im Grunde in ihrer und unserer Gegenwart spielt.

Erinnerung an Josephine Baker

Bishop Black hat schwule Pornos gedreht, kommt aus der Drag- und Burlesque-Szene, Dieter Rita Scholl, der Älteste im Trio, feiert in seiner Biografie die Schwulenbewegung und das Queer-Kabarett. Scholl singt ein ergreifendes Chanson von Herzschmerz und Glücksverlangen, live begleitet von der Musikerin Katharina Ernst, die links an der Rampe sitzt.

Bishop Black, stark und athletisch, tackert sich schwarze Luftballons auf die nackte Haut und singt von Jesus, von einem starken Freund. Im Bananenröckchen tanzt er eine Hommage an Josephine Baker, die in Berlin bejubelt wurde, als Anita Berber im Nahen Osten tingelte.

Das sind gut funktionierende Nummern in diesem Berber-Cabaret, aber wichtiger ist die Gemeinschaft, die hier entsteht, das Gespräch der Drei in einer Garderobe, wo sie plötzlich im Berlin der 1920er sitzen und sich auf ihren Auftritt vorbereiten - damals scharf beobachtet von der Polizei. Aus deren Berichten weiß man ungefähr, wie Anita Berber sich präsentierte. Wie sie provozierte, bis zum Verbot ihrer Tänze.

Es fehlt „Androgynous. Portrait of a Naked Dancer“ nicht an Glamour. Sie wissen alle, dass sie Entertainer sind, mit extremen Mitteln. River Roux zeigt auf ihren Körper und fragt sich, fragt das Publikum, ob „androgyn“ das richtige Wort dafür sei. Ob es überhaupt ein Wort dafür gebe. Es wird manchmal sehr still an diesem Abend. Und manchmal sehr laut. Auf jeden Fall großartig!

„Androgynous. Portrait of a Naked Dancer“: Uraufführung des neuen Stücks von Lola Arias

„Androgynous“ im Gorki bringt Anita Berber zurück ins Rampenlicht – als fragile Ikone, Projektionsfläche und Spiegel queerer Identitäten von heute. Ein Abend voller Glanz, Brüchigkeit und politischer Gegenwart.

Es ist zwar nicht so, dass Anita Berber verschwunden wäre aus dem kulturellen Gedächtnis dieser Stadt. Biografien erneuern sich stetig, und in Neukölln ist sogar ein Park nach ihr benannt. Aber erinnert sich wirklich jemand an diese unfassbar schillernde, so avantgardistische wie exzentrische, am Ende ganz und gar kaputte Gestalt? An die Stilikone, die weit vor Marlene Dietrich als erste „Frau im Smoking“ die Androgynität in die Mode brachte? Oder an die gefeierte Tänzerin, die ihre klassische Bildung bald gegen das expressionistisch Verruchte, Ekstatische eintauschte und noch vor Josephine Baker alle Hüllen fallen ließ?

Wenige, sicher. Schon deshalb ist der neue Abend im Gorki-Theater mit dem Titel „Androgynous. Portrait of a Naked Dancer“, in dem die Dokumentartheaterexpertin Lola Arias zusammen mit der nonbinären Performancekünstlerin River Roux diese Anita Berber zurück auf die Bühne holt, eine wunderbare Sache. Aber auch eine nicht ganz einfache, will man, wie Arias und Roux, mehr als nur das atemlos aufgepeitschte Leben dieser skandalumwitterten Frau theatralisch auskosten. Einer Tänzerin, die in ihren nur 29 Lebensjahren vom glitzernden Star zur meistverachteten Figur der „Roaring Twenties“ wurde und 1928 verarmt und von Drogen verzerrt starb.

Mehr als nur ein Denkmal: Anita Berber auf der Bühne des Heute

Auf der Gorki-Bühne, die ein 20er-Jahre-Cabaret samt Umkleide andeutet, ist River Roux diese Anita. Langsam schreitet sie im weißen Pelz herein, wie die echte Diva es wohl liebte, darunter nackt, und stellt Posen und Gesten nach. Jene zumindest, die man von Fotos und den wenigen Filmausschnitten kennt. Oder aus Polizeiberichten, die (der Zensur sei Dank) das Reiben der Brüste und Spreizen der Beine penibel protokollierten. Und wenn der Drag-Artist Bishop Black und der mittlerweile 73-jährige Chansonier Dieter Rita Scholl dann noch als Partner hinzutreten, werden auch kleine Choreografien daraus.

Eine ruhige, fast mysteriös sanfte Stimmung beherrscht dieses Spiel mit Biografien, das im Grunde eine Art neckischer Erzählperformance ist, unterbrochen von Reenactments, die zwar mit großer Wertschätzung für die Berber vor sich gehen, aber immer auch nur halb bleiben, durchsichtig. Denn zur anderen Hälfte geht es um River und ihre Kollegen selbst und wie sie sich und ihre queere Kunst in Anitas Vorbild spiegeln. In ihrem Mut, Grenzen zu sprengen und mehr als nur ein Geschlecht nicht nur künstlerisch zu imitieren, sondern offen zu leben.

Wenn der Körper zur Erzählung wird

So erfahren wir bald, wie unglücklich die kleine androgyne River in Mühlheim aufwuchs und schnell auszog, das Leben zu lernen: zuerst als Kassiererin in Berlin, dann als Sexarbeiterin, die bald den Poledance für sich entdeckte. Und schon schwingt sie sich an die Stange und dreht sich so spektakulär in die Höhe, geradezu schwerelos, dass man schnell alle Schranken hinter sich lässt, Körper zu denken. Das gehört zum Besten des Abends. Doch je mehr die drei Künstler versuchen, ihre eigenen Geschichten als queere Außenseiter in die der Berber zu weben und die eine durch die andere sichtbar zu machen, desto fragwürdiger wird diese Überblendung hier. Zu einfach schieben sich die präfaschistischen 1920er-Jahre ins Heute, auch wenn wieder aufkommende Homophobie und Rassismus unbestreitbar sind. Und dennoch, ein schöner, wichtiger Abend zum Wachwerden.

Ein weiterer Grund für die AfD, das Gorki zu hassen

Das Berliner Theater feiert die sexpositive Exzess-Königin Anita Berber. „Androgynous“ ist große Kunst: mit Glam, queerem Stolz, Wahrheit und Melancholie.

Wenn Lola Arias am Berliner Maxim Gorki Theater ein Stück über Anita Berber inszeniert, die legendäre Nackttänzerin und Exzess-Königin des Nachtlebens der 1920er-Jahre, ist keine nostalgische „Babylon Berlin“-Folklore mit nachgespieltem Glamour aus den Party-Lasterhöhlen zu befürchten. Die Argentinierin Lola Arias ist als Dokumentarregisseurin und Autorin entschieden zu ernsthaft und zu klug, um ihre Werke an Show-Effekte oder den voyeuristischen Blick auf heftige Lebensläufe zu verraten. Im vergangenen Jahr wurde sie mit dem Ibsen-Preis geehrt, einem der renommiertesten Theaterpreise der Welt, dotiert mit umgerechnet rund 200 000 Euro. Mit ihren Inszenierungen unternimmt Arias Tiefenbohrungen in den Biografien ihrer Darsteller. Das ist immer gleichzeitig persönlich und politisch, poetisch schillernd und dokumentarisch genau. Dafür hat man beim Zusehen die Gelegenheit, kurz, eindringlich und meistens ziemlich berührend mit fremden Lebenswelten in Kontakt zu kommen.

Arias' neue Gorki-Inszenierung, „Androgynous. Portrait of a Naked Dancer“, funktioniert ein wenig wie ein Spiegelkabinett. Ihre drei tollen Darsteller, oder auch Darstellerinnen, die Grenzen sind da an diesem Abend nicht so eindeutig, feiern Anita Berber als Ikone und Vorreiterin einer sexpositiven Club-Kultur. Und sie erzählen von ihren eigenen queeren Biografien und fließenden Geschlechtsidentitäten: das Leben als Kunstwerk, sei es als souveräner Gay-Porno-Darsteller wie Bishop Black, als Tänzerin und frühere Sexarbeiterin wie die umwerfende River Roux oder als feinsinnige Drag-Schauspielerin, wie der non-binäre Dieter Rita Scholl, inzwischen 73 Jahre alt und auf der Bühne immer noch strahlender als jeder Glitzer-Fummel unter der Discokugel.

Anita Berbers Auftritte müssen eine Sensation gewesen sein, purer Körper-Exzess, aber eben auch: große Kunst

Das wahre Leben findet im Raum der Freiheit statt, also auf der Bühne. Dafür ist Anita Berber kein schlechter Bezugspunkt: Neben ihren Nackttänzen der Grenzüberschreitung, die sie gerne nach ihren Lieblingsdrogen benannte („Kokain“, „Morphium“), wirken die Darkrooms im guten alten Berghain wie biedere Spielplätze für Partytouristen. Anita Berbers Auftritte müssen eine Sensation gewesen sein, purer Körper-Exzess, aber eben auch: große Kunst, Tanz-Manifeste der Moderne und der weiblichen Freiheit, also exakt das, was die Nazis als Großstadt-Dekadenz und „Asphalt-Kultur“ gehasst haben.

Die wenigen erhaltenen Filmaufnahmen zeigen die Anmut, den Witz, den Selbstgenuss, die enorme Autarkie und den gefährlichen Charme dieser radikalen Künstlerin. Billig oder anbiedernd ist da nichts. Irgendwann saßen Berliner Polizeibeamte bei jedem ihrer Auftritte im Publikum und protokollierten mit, welche Körperteile auf der Bühne ganz oder halb oder gar nicht von luftigen Schleiern bedeckt waren: „Diese Tänzerin gefährdet ganz unzweifelhaft die Sittlichkeit.“ Auf diese Form der amtlichen Theaterkritik dürften sogar Frank Castorf oder die amtierenden Theaterexzess-Weltmeister Vegard Vinge und Ida Müller neidisch sein! Sehr hübsch ist auch, wie die andere Tanz-Sensation der 1920er-Jahre in Lola Arias' Inszenierung einen kurzen Auftritt hat: Bishop Black ehrt Josefine Baker. Aus dem Dekor ihres Bananenröckchens sind silbern schimmernde, munter in die Luft ragende, neckische kleine Phalli geworden.

Bishop Black, River Roux, Dieter Rita Scholl und ihre Regisseurin Lola Arias sind zu ehrlich, zu wahrhaftig, um Anita Berbers kurzes, radikales Leben zur Heldinnen-Erzählung zu verkitschen. Als sie mit gerade mal 29 Jahren nach einer Tournee durch den Nahen Osten in einem Krankenhaus in Berlin-Kreuzberg an Tuberkulose stirbt, ist sie pleite und zerstört von Alkohol- und Kokain-Sucht, aber vielleicht auch von einem Leben, das die Gifte als Beschleuniger und Kunst-Treibstoff gebraucht hat: Keiner kommt hier lebend raus. Die Inszenierung hat Glam, queeren Stolz, Wahrheit und Melancholie. Mit anderen Worten: Sie ist mit Sicherheit ein weiterer Grund für die AfD, das großartige Gorki Theater zu hassen.

Androgynous. Portrait of a naked Dancer - Maxim Gorki Theater Berlin

Raue Stimme, perfekter Hintern

Sexuelle Libertinage, die den aufziehenden Faschismus nicht überstehen wird: Regisseurin Lola Arias und Performerin River Roux entwerfen am Berliner Gorki Theater eine Entwicklungsgeschichte der queeren Sex-Performance.

Von Falk Schreiber

19. Oktober 2025. Was denkt man, wenn man den Namen Anita Berber hört? Man denkt: Nacktheit. Klar – Berber, gestorben 1928 im Alter von 29 Jahren, gilt als Inbegriff der Nackttänzerin in der Weimarer Republik, was auch damit zu tun hat, dass bis heute fast ausschließlich skandalisierende Presseberichte über ihre Auftritte bekannt sind, während ihr eigenes choreografisches Werk in der Nazi-Zeit weitgehend verloren ging. Und entsprechend ist es ein wenig eine Fortschreibung dieser Skandalisierung, wenn "Androgynous", die Auseinandersetzung von [Lola Arias](#) und River Roux mit Berber am Berliner Gorki Theater, den Untertitel "Portrait of a naked Dancer" trägt. Weil Arias und Roux Berber hier schon wieder auf ihre Nacktheit reduzieren.

Anita Berbers Wiedergängerin

Wenn man sich allerdings vom Untertitel abschrecken lässt, verpasst man einen raffinierten Abend, der die Berliner Performerin River Roux als Wiedergängerin Berbers entdeckt. Roux ging quasi den umgekehrten Weg Berbers, die einer Künstlerfamilie entstammte und als Model und Tänzerin erfolgreich war, bevor sie sich dem Nackttanz in Spelunken und Cabarets widmete. Roux, geboren 1991 im baden-württembergischen Müllheim, zog nach Berlin, um der provinziellen Enge zu entfliehen, wohnte im besetzten Haus Liebig 34 und war Sexarbeiterin. Übers Poledancing kam sie zur Kunst, 2023 war sie eine der Protagonistinnen in Lola Arias' Sexwork-Dokutheater "[Happy Nights](#)" mit Tänzer*innen des Ensembles Unusual Symptoms am Theater Bremen.

Wenn Roux so ihre Biografie mit derjenigen einer Tänzerin 100 Jahre früher vergleicht, dann eröffnen sich tatsächlich überraschende Parallelen: die Nähe zwischen Bühne und Rotlicht etwa. Oder die sexuelle Libertinage, bei der man schon ahnt, dass sie den aufziehenden Faschismus nicht überstehen wird.

Arias findet für diese Parallelen schlüssige Bilder: Zum Beispiel, wenn Berbers jenseits des Skandalösen häufig unterschlagene Meriten als Ausdruckstänzerin Roux' atemberaubendem Können an der Poledancing-Stange gegenübergestellt werden, was dem Abend einen artistischen Charme gibt. Wenn Roux Selbst- und Fremdzuschreibungen hinterfragt, wenn sie ihren Körper beschreibt ("Raue Stimme, perfekter Hintern, keine Brüste") und dann das Label "Androgynität" auf seine Tauglichkeit abklopft. Oder wenn eine Szene des Exploitation-Films "Unheimliche Geschichten" gezeigt wird, in dem Berber als "Dirne" fiese Spiele mit dem "Teufel" und dem "Tod" ausheckt, und wenn dann Roux diese Szene gemeinsam mit ihren Co-Performer*innen Bishop Black und Dieter Rita Scholl reenacted.

Geschichte queerer Performance und Körperlichkeit

Ohnehin sind Black und Scholl wichtig für den dokumentarischen Aspekt dieses Theaters, weil sie die Perspektive weiten: Black, geboren 1985 in London, hat eine Vergangenheit als bisexueller Pornostar, Scholl, geboren 1952 in Freiburg, steht für die schwule Emanzipation in Cabaret und Travestie. Und beide ergänzen die beschriebenen Biografien mit (selbst-)ironischer Coolness. Insgesamt ergibt sich so eine Entwicklungslinie queerer Sex-Performance: von Berbers physischer Befreiung im Tanz über die zunehmende Politisierung bei Scholl über die ultrakommerzielle Mainstream-Körperlichkeit von Black bis zur Postgender-Selbsterfindung von Roux.

Dass diese Entwicklungslinie gefährdet ist, verschweigt der Abend dabei nicht. Irgendwann kippen die Erzählungen, werden die Berichte von Berbers Auftritten zu Anklagen gegen den Sittenverfall und zu drohenden Zensurmaßnahmen. Und auf der Gorki-Bühne wird derweil die Bewegungsfreiheit von Roux und Black eingeschränkt: Scholl fesselt sie mit Klebeband an die Tanzstange. Und dass er das im camp-ikongrafischen Polizistenoutfit macht, sorgt zwar für ein paar Lacher, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass von der Staatsmacht wenig Gutes zu erwarten ist.

Blick in die Zukunft

Und dann ist da natürlich noch der Leib. Anita Berber brach mit 29 Jahren auf der Bühne zusammen, sie hatte gerade aufgehört, Kokain und Alkohol zu konsumieren, und ihr Körper verkräftete den harten Entzug nicht. River Roux ist heute 34, "I'm not planning to die young", stellt sie gleich zu Beginn des Abends fest. Die Chancen dafür stehen nicht schlecht – die meisten trans* Personen in der Sexarbeit würden es nicht deutlich über 40 schaffen, meint sie, sie aber sehe positiv in die Zukunft. "Maybe I will live forever." Und nachdem man gerade 110 Minuten gehört hat, wie eine bigotte Gesellschaft und die globale Rechtsdrift die performative Kraft von Sexualität einzuhegen versuchen, entlässt einen diese Aussicht frohgemut in die Berliner Nacht.